

Rupert Schaab

## Überlieferung und die beiden Rollen der Bibliotheken

**Zusammenfassung:** In Katalogdatenbanken öffentlich gemachte Selbstverpflichtungen bilden ein nachhaltiges, flexibles und robustes Instrument zur Überlieferungssicherung gedruckter Bücher und Zeitschriften in den Wissenschaftlichen Bibliotheken Deutschlands. Erforderlich sind hierfür verlässliche Angaben zur Überlieferungshäufigkeit, Transparenz und effiziente Verfahren zur Überführung seltener Titel an einschlägige Bibliotheken sowie der Wille zu einer stärkeren Arbeitsteilung zwischen den Einrichtungen.

**Schlüsselwörter:** Überlieferungssicherung; Selbstverpflichtung; Kooperatives Bestandsmanagement

### Securing the printed record as a joint task for the German academic libraries

**Abstract:** Published retention commitments will be an appropriate remedy for the impending loss of the printed tradition in the academic libraries in Germany. But what should a national policy look like for getting a sustainable and redundant network for securing the whole printed heritage? The author proposes principles for a flexible and robust pattern for the division of work and functionalities.

**Keywords:** Printed record; retention commitments; collective collection management

---

\*Kontaktperson: Dr. Rupert Schaab: [schaab@sub.uni-goettingen.de](mailto:schaab@sub.uni-goettingen.de)

Der Wandel der Wissenschaftskommunikation lässt die Nutzung gedruckter Bücher und Zeitschriften in den großen Wissenschaftlichen Bibliotheken Deutschlands zurückgehen. Die meisten Universitätsbibliotheken geben inzwischen mehr Geld aus für die Lizenzierung digitaler Inhalte als für den Erwerb gedruckter Literatur. Auch im Personaleinsatz benötigen die digitalen Angebote mehr Ressourcen, und die Konkurrenz um die Mittel wirft Fragen auf: Sind die gedruckten Sammlungen nicht zu umfangreich, zu teuer? Soll in ihren Erhalt investiert werden oder kann das weg?<sup>1</sup> Befeuert werden solche Fragen durch die Retrodigitalisierung und die großen Aufwendungen, welche für den Erhalt der vom Papierzerfall bedrohten Bücher aus dem 19. und 20. Jahrhundert erforderlich wären.

Abgesehen davon, dass sich die Rezeption gedruckter und digitaler Informationen unterscheidet, liegen auch Aussagen in der jeweiligen Manifestation des Wissens. Dass ein Text auch als Taschenbuch erschienen ist, ist für seine Einordnung relevant. Liegt ein Text digitalisiert vor, wird zu Fragen der Authentizität das Original herangezogen. Ist nicht gesichert, wie langlebig die Digitalisate sind, wird man auf Originale nicht verzichten wollen. Beschränkt das Urheberrecht die Digitalisierung der Literatur des 20. Jahrhunderts, sind die Originale ohnehin unentbehrlich.

Angesichts dieser Situation stellt sich die Frage, wie die gedruckte Überlieferung gesichert werden kann. Im Folgenden werden grundsätzliche Aspekte der Überlieferungsbildung in Erinnerung gerufen

---

<sup>1</sup> „Retiring the Legacy Print Collection“ fordert Lewis, David W.: *Reimagining the Academic Library*. Lanham MD 2016, S. 103-112.

und anschließend wichtige Rahmenbedingungen beschrieben, welche eine erfolgreiche Überlieferungssicherung zu berücksichtigen hat.<sup>2</sup>

## 1 Überlieferungsbildung

Seit Anfang des Jahrtausends werden Bibliotheken neben Archiven und Museen vielfach als „Gedächtnisorganisationen“ beschrieben<sup>3</sup>. Hierbei wird wenig berücksichtigt, wie weit sich diese „Wissensspeicher“ voneinander unterscheiden. Während „Gebrauchsbibliotheken“ sich von für ihren Zweck obsolet gewordenen Publikationen trennen, sind Regionalbibliotheken und die Deutsche Nationalbibliothek dazu verpflichtet, ihre Pflichtexemplare dauerhaft vorzuhalten. Darüber hinaus bestand in Deutschland bis in jüngste Zeit weitgehend Konsens, dass auch Universitätsbibliotheken in der Regel einmal erworbene Literatur dauerhaft vorhalten. Doch ist inzwischen deutlich festzustellen, dass in den letzten zehn Jahren aus unterschiedlichen Gründen dazu übergegangen wurde, in großem Umfang Literatur aus ihren Beständen zu tilgen<sup>4</sup>.

Diese Aussonderungen sind mit erheblichen Aufwänden verbunden<sup>5</sup>, insbesondere wenn dabei überprüft wird, inwieweit die fraglichen Titel in der überregionalen Literaturversorgung andernorts verfügbar sind. Und doch greifen entsprechende Absprachen nicht ohne weiteres. Für medizinische Literatur wurde durch die Arbeitsgemeinschaft für Medizinisches Bibliothekswesen e. V. (AGMB) versucht, diese Überlieferungssicherung durch rechtlich unverbindliche Selbstverpflichtungen festzuschreiben<sup>6</sup>, doch hat die drohende Schließung der Zentralbibliothek für Medizin jüngst gezeigt, wie leicht eine von zwei Säulen eines solchen Systems wegbrechen kann. Auch die Archivierungsverpflichtung der Bibliotheken für ihre aus dem früheren Sondersammelgebietsprogramm der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) erworbenen Bestände scheint mit Ende dieses Programms nicht mehr belastbar.

So stellt sich die Frage, ob und wie die Überlieferung gedruckter Bücher und Zeitschriften in den deutschen Bibliotheken organisiert werden kann oder überhaupt planbar ist. Äußerungen zum Erhalt der Sammlungen werden vielfach von Denkmustern geprägt, welche mit Metaphern wie „Schatz“, „Erbe“ oder „Gedächtnis“ die Dringlichkeit und Wichtigkeit des Anliegens vermitteln. Es geht zumeist nicht um im Einzelnen besonders wertvolle Stücke. Auch wenn der Aufwand immens war, sie zusammenzutragen, wird niemand etwa die Zentralbibliothek für Medizin als Bibliothek kaufen wollen. Es geht nicht um einen wie auch immer gearteten kulturellen Kanon, der an die nächste Generation als Ausdruck einer spezifischen Identität als „Kulturerbe“ weitergegeben werden soll. Es

---

<sup>2</sup> In dem Artikel „Überlieferungssicherung als Gemeinschaftsaufgabe – Ein Vorschlag an die Wissenschaftlichen Bibliotheken Deutschlands“ (in diesem Heft S. ##-##) werden vor diesem Hintergrund Grundsätze für die Überlieferung gedruckter Literatur vorgeschlagen.

<sup>3</sup> Dempsey, Lorcan: Scientific, Industrial, and Cultural Heritage - a shared approach: a research framework for digital libraries, museums and archives. In: *Ariadne* (22) 12. 1. 2000. - <http://www.ariadne.ac.uk/issue22/dempsey/>.

<sup>4</sup> Roeder, Corinna: Aussonderung von Printbeständen an wissenschaftlichen Bibliotheken in Deutschland. In: *Bibliotheksdienst* 50 (2016) S. 1014-1039, hier S. 1021 f. - DOI 10.1515/bd-2016-0124. Wesentlich mehr wird in amerikanischen Bibliotheken ausgesondert, um Flächen für Arbeitsplätze zu gewinnen. Aufgrund dessen, dass die großen Wissenschaftlichen Bibliotheken in Deutschland große Teile ihrer Bestände in hierfür wenig geeigneten Magazinen vorhalten, erscheint der Druck nicht ganz so groß. Vgl. *Farewell to Alexandria – Solutions to space, growth and performance problems of libraries*. Westport CT 1976; Courant, Paul N.; Nielsen, Matthew: *On the Costs of Keeping a Book*. In: *The Idea of Order*, Washington DC June 2010, S. 81-105.

<sup>5</sup> Plappert, Rainer: *Deaquisition von Medien – ein Baustein modernen Bestandsmanagements in wissenschaftlichen Bibliotheken*. In: *Praxishandbuch Bibliotheksmanagement*. Berlin 2014, Bd. 1 S. 280-292, hier S. 287.

<sup>6</sup> *Archivierungsregelung für gedruckte Zeitschriften und zeitschriftenartige Reihen des Fachgebiets Medizin in der Bundesrepublik Deutschland*. 2013. - [http://www.agmb.de/de\\_DE/stellungnahmen-akkordeon#archivierung-print-zeitschrift-en-2013](http://www.agmb.de/de_DE/stellungnahmen-akkordeon#archivierung-print-zeitschrift-en-2013).

geht nicht um das „Patrimoine“ nationalstaatlicher Identität. Es geht nicht um das „Gedächtnis“ welches durch die Aussonderung von Buchbeständen verloren ginge, nicht um die Pflege eines „Bücherwaldes“ durch die Entfernung von „Totholz“ durch Aussonderung<sup>7</sup>. Es geht um Überlieferung.

Überlieferung kann absichtlich oder zufällig erfolgen. Ersteres bezeichnet man als Tradition, letzteres als Überrest<sup>8</sup>. Der Historiker hat bei der Ermittlung der Aussagekraft von Überlieferung diese Unterscheidung zu treffen, da die Tradition wie das menschliche Gedächtnis seine Objekte vielfältig überformt<sup>9</sup>. Und dabei kann ein Überrest zu einem Bestandteil der Tradition werden (wie der *Archaeopteryx* des Berliner Naturkundemuseums) oder eine Tradition nur noch in Überresten überliefert sein, die selbst wieder Bestandteil der Tradition wurden (wie die fragmentarische Überlieferung von T. Livius: *Ab urbe condita libri CXLII*). Tradition erfolgt durch Auswahl, Überreste entstehen unwillkürlich. Abgesehen vom Pflichtexemplar beruhen die Sammlungen der Bibliotheken grundsätzlich auf Auswahl und selbst die Pflichtexemplare sind nicht ohne Auswahl zur Drucklegung gelangt. Beide Prozesse wiederholen sich, wenn die Tradition durch Aussonderung erneut überformt wird oder dem Walten des Papierzerfalls überlassen bleibt.

Doch warum soll Überlieferung überhaupt bedacht geschehen, warum sollen Bibliotheken überhaupt Überlieferungsbildung betreiben? Der Charakter von Wissen als Ressource des gesellschaftlichen Zusammenlebens und der wirtschaftlichen Prosperität gilt als Charakteristikum der „postindustriellen Wissensgesellschaft“ (Daniel Bell). Insofern spielt die Überlieferung von Wissen eine wichtige Rolle: Erkenntnisse sollen referenziert und damit nachprüfbar sein. Der Bruch der Referenzen durch den Untergang entsprechender Zeugnisse führt bei mangelnder Redundanz zu Unsicherheiten oder erneuten Aufwänden hinsichtlich der Absicherung der Erkenntnisse. Die Kette der Überlieferung spielt für die exakten Naturwissenschaften wie für andere kulturelle Wissensbestände eine große Rolle. Die Zugänglichkeit zu Informationen ist so nicht nur eine Frage der aktuellen Teilhabe, sondern auch eine der Generationengerechtigkeit im Sinne einer nachhaltigen Ressourcensicherung<sup>10</sup>. Mit welcher stichhaltigen Begründung sollte der Zugang zu Informationen verwehrt oder die Überlieferung beschnitten werden?

Muss also alles aufbewahrt und erhalten werden? Hierzu fehlen Möglichkeiten und Mittel und vielleicht würde nach dem Bild Jean Jaurès die Flamme des Wissens in ihrer Asche ersticken<sup>11</sup>. Überlieferung lebt von Selektion. Sie ist davon geprägt, dass umfangreiche Wissensbestände kaum genutzt werden, gleichsam nur ein „Speichergedächtnis“ bilden, während die aktuellen Diskurse einzelnes daraus heranziehen und für eine unbestimmte Dauer in das „Funktionsgedächtnis“ überführen<sup>12</sup>. Auf diese Latenz dürfte Goethe anspielen, wenn er angibt, sich 1801 während seiner

---

<sup>7</sup> Vgl. Babendreier, Jürgen: „Wie die Axt im Walde ...“ – Vortrag auf dem 4. Leipziger Kongress für Information und Bibliothek. 17.3.2010. - <http://www.kribiblio.de/wp-content/uploads/2012/01/2010babendreier.pdf>.

<sup>8</sup> Heuß, Alfred: Überrest und Tradition - Zur Phänomenologie der historischen Quellen. In: *Archiv für Kulturgeschichte* 25 (1935) S. 134–183; dem entspricht weitgehend die Unterscheidung zwischen „historical record“ und „archaeological record“ bei Schiffer, Michael B.: *Formation Processes of the Archaeological Record*. Albuquerque NM 1987, S. 3-11.

<sup>9</sup> Fried, Johannes: *Der Schleier der Erinnerung - Grundzüge einer historischen Memorik*. München 2004.

<sup>10</sup> Birnbacher, Dieter: Rawls' Theorie der Gerechtigkeit und das Problem der Gerechtigkeit zwischen den Generationen. In: *Zeitschrift für Philosophische Forschung* 31 (1977) S. 385-401; Hohoff, Ulrich: Generationengerechtigkeit und die Überlieferung des Wissens an kommende Generationen. In: *o-bib* 3 (2016, 4) S. 47-60. - <http://dx.doi.org/10.5282/o-bib/2016H4S47-60>.

<sup>11</sup> „Nous en avons pris la flamme, vous n'en avez gardé que la cendre“ Jaurès, Jean: Januar 1910 à Paris, Chambre des députés. In: Ders.: *Pages choisies*. Paris 1922, S. 115.

<sup>12</sup> Assmann, Aleida: *Der lange Schatten der Vergangenheit - Erinnerungskultur und Geschichtspolitik*. München 2006 S. 54-58; Hollmann, Michael; Schüller-Zwierlein, André: *Epilog - Grundlagen zukünftiger Zugänglichkeit*. In: *Diachrone Zugänglichkeit als Prozess - Kulturelle Überlieferung in systematischer Sicht*. Berlin 2014 S. 455-483, hier S. 458-460.

Durchreise in der Göttinger Universitätsbibliothek gefühlt zu haben „wie in der Gegenwart eines großen Kapitals, das geräuschlos unberechenbare Zinsen trägt“<sup>13</sup>. Was aus der Bibliothek gewonnen wird, welche Teile aus ihr genutzt werden, ist inkommensurabel, nicht absehbar, unberechenbar. Wie der Text letztlich erst im Leser entsteht<sup>14</sup>, so realisiert sich die Überlieferung letztlich erst im Moment ihrer Rezeption: „Pro captu lectoris habent sua fata libelli“ (Terentianus Maurus, 2. H. 2. Jh.). Überlieferung gibt es nur mit kundigen Lesern: „Die Migration der Nutzer ist eine wesentliche Voraussetzung für eine erfolgreiche Überlieferung.“<sup>15</sup>

Besonders prägende Phasen der Überlieferungsbildung sind deshalb Medienwechsel, welche ein Umkopieren der Werke erfordern, um ihre breite Rezipierbarkeit zu erhalten. Dies gilt für die Dokumentation untergehender Sprachen, die Fixierung mündlicher Traditionen, den Übergang vom Papyrus zum Pergament<sup>16</sup>, den von der Handschrift zum Buch<sup>17</sup> oder die jüngeren Wechsel der „Aufschreibesysteme“ im Sinne Friedrich Kittlers. Was aufgrund des Medienwechsels auf Dauer nicht mehr nennenswert rezipiert werden kann, wird obsolet, ist dadurch viel stärker vom Untergang bedroht als durch Katastrophen, gerade weil an seinem Übergang kein genügendes Interesse mehr besteht und entsprechende Aufwände unterbleiben.<sup>18</sup> Deshalb ist Retrodigitalisierung Teil der Überlieferungsbildung, doch bedarf es auch der Lesefähigkeit.

Neben der Frage nach der Überlieferung des einzelnen Textes stellt sich zugleich die Frage nach der Überlieferung der spezifischen Textkultur. Denn ohne jeglichen Kontext ist der einzelne Text nicht verständlich. Gibt es schon ohne den wenigstens elementar vorgebildeten Leser keine Lektüre, gilt dies noch mehr für den Text in seiner Eigenschaft als Teil einer spezifischen Textkultur als auch in seiner Eigenschaft als Teil der kulturellen Artefakte eines in einzelnen Aspekten stärker, in anderen Aspekten schwächer abgegrenzten Biotops. Texte bedürfen der Lektüre, realisieren ihre Aussagen im Sinne „offener Kunstwerke“ (Umberto Eco) aus Zusammenhängen mit anderen Werken, sind ein Gewebe von bewussten und unbewussten Zitaten, welche auf das Assoziationsmaterial im Kopf des Lesers treffen. Um sich über Texte zu verständigen, brauchen Leser Kontexte, über die zwischen ihnen gesehenen Verhältnisse können sie sich verständigen. Texte sind so immer Teil einer größeren „Intertextualität“ (Julia Kristeva), aus der in verschiedenen Rezeptionszusammenhängen einzelne Beziehungen für wichtig erklärt werden. Welche Beziehungen einmal wichtig werden, lässt sich kaum vorher wissen. Die Vererbungsregeln des monogenen Erbgangs diploider Organismen wurden von Gregor Mendel bereits 1866 an gar nicht so entlegenem Ort publiziert<sup>19</sup>, doch bis seine Auffassung von der Disziplin aufgegriffen wurde, dauerte es mehr als dreißig Jahre, weil die Bedeutung der

---

<sup>13</sup> Goethe, Johann Wolfgang von: Tag- und Jahreshefte für das Jahr 1801. In: Goethes Werke. Weimar 1887–1919, Abt. I Bd. 35 (1892) S. 97; Rohlfing, Helmut: „In der Gegenwart eines großen Capitals, das geräuschlos unberechenbare Zinsen spendet“ - Goethe und die Göttinger Bibliothek. In: „Der gute Kopf leuchtet überall hervor“ - Goethe, Göttingen und die Wissenschaft. Göttingen 1999 S. 53-65.

<sup>14</sup> Iser, Wolfgang: Der Akt des Lesens - Theorie ästhetischer Wirkung. München 1976 S. 50-67.

<sup>15</sup> Schüller-Zwierlein, André: Diachrone Zugänglichkeit. Versuch einer Prozesstypologie. In: Diachrone Zugänglichkeit als Prozess (wie Anm. 12) S. 16-79, hier S. 56.

<sup>16</sup> Von Albrecht, Michael: Geschichte der römischen Literatur von Andronicus bis Boethius und ihr Fortleben. 3. Aufl. 2012, Bd. 2 Bern 2012, S. 1501.

<sup>17</sup> Arno Metzel-Reuters: Das Nebeneinander von Handschrift und Buchdruck im 15. und 16. Jahrhundert. In: Buchwissenschaft in Deutschland – Ein Handbuch. Berlin 2010, Bd. 1 S. 411-422.

<sup>18</sup> Nicht zu unterschlagen sind die Fälle, in denen Überlieferung bewusst zerstört wird. Beispielsweise 213 v. Chr. durch Li Si, den Kanzler des ersten Kaisers von China, die Zerstörung der Bibliothek von Löwen durch das Deutsche Heer 1914, die Bücherverbrennung der Nationalsozialisten 1933, die Zerstörung der Vijećnica in Sarajewo 1992 durch pro-serbische Kräfte oder die jüngsten Zerstörungen der Bibliotheken in Mossul und der Provinz al-Anbar durch den „Islamischen Staat“ (2014/15).

<sup>19</sup> Immerhin lässt sich der entsprechende Band 4 der Verhandlungen der Naturforschenden Gesellschaft in Brünn (1866) in der Zeitschriften-Datenbank (ZDB) für 35 Bibliotheken nachweisen.

Chromosomen noch nicht erkannt war. Vermutlich hätte sich mit etwas größerem zeitlichem Abstand niemand mehr an die Publikation Gregor Mendels erinnert.

Bedeutung steigert sich durch die Fülle von Beziehungen, welche diese konstituieren. Sammlungen werden bedeutsam, wenn sie aus dieser Fülle wenigstens möglichst viele von ihren Nutzern für relevant erachtete Beziehungen realisieren können.<sup>20</sup> Eine ideale Sammlung würde natürlich alle Beziehungen realisieren und wäre prinzipiell nie abgeschlossen oder abschließbar. Für die „Lesbarkeit der Welt“ (Hans Blumenberg) ist die Welt die eigentliche Sammlung. Doch organisiert sich Wissen aufgrund der Beschränktheit der Menschen in Schulen und Disziplinen, in Arbeitsfelder und Spezialsammlungen. Die leistungsfähige Suchmaschine bietet die Treffer, welche dem Arbeitsfeld oder Interesse des einzelnen Nutzers entsprechen. Doch wäre es fatal, wenn diese „Filterblase“ (Eli Pariser) der ausschließliche Zugriff auf die Welt wäre. Das in noch nicht „passend“ erfassten Informationen verborgene Wissen wäre nicht realisierbar.

Wichtig bleiben beide Dimensionen, die Verfügbarkeit möglichst aller Informationen und der effiziente spezifische Zugriff auf dieselben durch spezialisierte Sammlungen und Dienste. Für die Frage der Sicherung der gedruckten Überlieferung bedeutet dies, dass es nicht nur darum gehen kann, alles Gedruckte anzusammeln, sondern dass es im Sinne der Überlieferungsbildung stets auch darum gehen muss, es als Sammlungen zu organisieren und die starke Kontextualisierungsleistung der Sammlungen zu bewahren. Goethes „Die Leiden des jungen Werthers“ als Roman zu lesen bedeutet etwas anderes, als ihn als Vorlage zur Abfassung von Briefen oder als moralische Positionierung heranzuziehen. Als Roman wurde er früh zum Sammelobjekt der Bibliotheken. Und doch versteht man den Roman besser, weil noch eine Menge zeitgenössischer „Wertheriaden“ überliefert sind, welche erst später wissenschaftliches Interesse fanden und von Wissenschaftlichen Bibliotheken gesammelt wurden.

Für die Sicherung der gedruckten Überlieferung kommt es wegen der nicht absehbaren Rezeption der Texte darauf an, möglichst viel zu erhalten. Dann werden die Sammlungen die „unberechenbaren Zinsen“ hervorbringen, welche latent in ihren Texten sind. Und nur wenn Sammlungen durch Spezialisierungen enge Bezüge für die Nutzer leicht auffindbar machen, bleiben sie effiziente Instrumente der Arbeit. Dass Spezialisierungen dem Wandel unterworfen sind, macht sie nicht weniger wichtig.

Sammlungen unterscheiden sich von Ansammlungen. Sammlungen sind als Sammlungen zu entwickeln. Sie sind Spiegel der sie tragenden Gemeinschaft und ihrer Geschichte und sie beeinflussen auch das Selbstverständnis der sie tragenden Gemeinschaft. Und vor dieser fruchtbar zu machenden Auseinandersetzung kann kein Bibliotheksgesetz oder auf Dauer kein Wegducken bewahren. Versteckte Sammlungen genießen keinen Schutz, überleben allenfalls als zufällige Überreste. Bibliothekare haben die Möglichkeit, aufgrund ihrer Sachkunde den Diskurs um das Selbstverständnis der (Fach)gemeinschaft mitzubestimmen. „Whether we choose to acknowledge it or not, we are major players in the business of identity construction and identity politics“<sup>21</sup>. Gelangt sie zur Auffassung, hierbei werde dogmatisch argumentiert, wird man nicht auf die Bibliothekare hören, wird es nicht zu einer fruchtbaren Auseinandersetzung kommen.

Alles zu erhalten lässt sich nur mit großen finanziellen Mittel erreichen. Da es keine Option ist, das Neue zu vernachlässigen, weil man das Alte sonst nicht sachgerecht fortführen kann, müssen Lösungen gefunden werden. Zum einen kann die Überlieferung des Alten möglicherweise effizienter organisiert werden, zum anderen sind nicht alle Manifestationen kultureller Artefakte in ihrer ursprüngli-

---

<sup>20</sup> Vgl. die Unterscheidung zwischen „ästhetischem“ und „akkumulierendem Sammeln“ bei: Sommer, Manfred: *Sammeln – Ein philosophischer Versuch*. Frankfurt a.M. 1999, S. 26-32.

<sup>21</sup> Kaplan, Elisabeth: *We Are What We Collect. We Collect What We Are – Archives and the Construction of Identity*. In: *The American Archivist* 63 (2001) S. 126-151, hier S. 147.

chen Form zu erhalten. Gerade gegen den Papierzerfall der gedruckten Überlieferung aus der zweiten Hälfte des 19. und weiten Teilen des 20. Jahrhunderts wären immense Aufwendungen erforderlich. Aber müssen wir beispielsweise alle medizinischen Dissertationen in ihrer Papierform bewahren oder würde es genügen, sie zu digitalisieren und ein zufällig gezogenes Sample im Original zu erhalten?

## 2 Überlieferungssicherung

Die Prinzipien von Föderalismus sowie kommunaler, akademischer und kirchlicher Selbstverwaltung machen die Durchsetzung von nationalen Bibliotheksplänen, Digitalisierungsstrategien oder Bestandserhaltungskonzepten sehr unwahrscheinlich. Schon die schwierigen Einigungen zwischen Bund und Ländern für die Deutsche Digitale Bibliothek (DDB) oder die Koordinierungsstelle für die Erhaltung des schriftlichen Kulturguts (KEK) zeigen, wie gering die Möglichkeiten bereits auf dieser Ebene sind. Und warum auch? Erwerbung (bzw. Lizenzierung), Erschließung, Verfügbarkeit und Bewahrung des Kulturguts gehören zu den dauerhaften Grundaufgaben der Einrichtungen. (Was bliebe denn sonst?) Also sind Wege zu finden, diesen Grundaufgaben nach Möglichkeit gerecht zu werden, ohne auf zusätzliche Mittel zu warten. Warten wir, reduziert sich das Problem durch notwendige Aussonderungen und Papierzerfall, „löst“ sich das Problem der Überlieferungssicherung, weil untergegangene Objekte nicht mehr gesichert werden brauchen.

Also gilt es, für die Sicherung der gedruckten Überlieferung (Vorhaltung, Konservierung, Digitalisierung) in Deutschland Vorgehensweisen und Mechanismen zu finden, welche den Grundsätzen der gewollten Autonomie von Gemeinden, Hochschulen und Kirchen sowie der Kulturhoheit der Bundesländer gerecht werden. Dies bedeutet vor allem, die verschiedenen Körperschaften und Ebenen in die Lage zu versetzen, sachgerechte Entscheidungen zu treffen und die damit verbundenen Aufwände zu reduzieren. Einen Schutz vor unsachgemäßen Entscheidungen bieten neben der Sachkunde der Akteure nur Transparenz und Öffentlichkeit. Ohne Transparenz wird der für den Erhalt des schriftlichen Kulturerbes erforderliche öffentliche Wille nicht entstehen. Es geht also um eine Aufgabe, welche sich nicht bibliothekspolitisch oder bürokratisch lösen lässt, sondern nur mit Unterstützung der Öffentlichkeit sowie der Bibliothekarinnen und Bibliothekare. Der Denkmalschutz in Deutschland wäre nicht so stark, wenn er nicht die Unterstützung der Öffentlichkeit insbesondere seit 1985 durch die Deutsche Stiftung Denkmalschutz mit ihren 200.000 Förderern hätte. Dass Bibliotheken eine ähnliche Unterstützung finden könnten, zeigen Restaurierungspatenschaften, Fördervereine und Bibliotheksgesellschaften.

Die Menge der Überlieferung gedruckter Literatur in der öffentlichen Hand liegt in den Universitätsbibliotheken. Zwischen ihnen besteht aufgrund der Erfordernisse der Fernleihe und der langjährigen Förderung durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft ein hoher Grad an Abstimmung. Darüber hinaus hat die Zusammenarbeit in sechs Bibliothekverbänden sowie die Fremddatenübernahme von Nationalbibliotheken zu einer gewissen Homogenität der Nachweispraktiken geführt, doch bestehen zwischen den Verbänden erhebliche Unterschiede. Neben den Universitätsbibliotheken ergänzen vor allem die National- und Regionalbibliotheken sowie die zentralen Fachbibliotheken (Medizin, Wirtschaftswissenschaften, Technik und Naturwissenschaften) das Angebot insbesondere hinsichtlich historischer Drucke, Werke außereuropäischer Kulturen, sowie hochspezialisierter und nichtwissenschaftlicher Literatur.

Bestand früher weitgehend Konsens, dass sich Universitätsbibliotheken in der Regel nicht von Büchern und Zeitschriften trennen<sup>22</sup>, so sind in den letzten Jahren hohe Aussonderungsquoten entstan-

---

<sup>22</sup> „Nach herrschendem Verständnis haben Universitäts-, Staats- und Landesbibliotheken insgesamt eine Archivierungsfunktion, auch wenn diese rechtlich nicht kodifiziert ist.“ Umlauf, Konrad: Deakquisition, in: Erfolgreiches Management von

den, welche auf entsprechenden Handlungsdruck<sup>23</sup> und einen Auffassungswandel hinsichtlich der Aufgaben der Universitätsbibliotheken hinweisen. Zwischen Universitätsbibliotheken, welche sich nach wie vor als „Archivbibliotheken“ verstehen, und solchen, welche sich im Umfang ihres jährlichen Zuwachses von anderen Beständen trennen müssen, gibt es die unterschiedlichsten Schattierungen, und die Frage, ob eine Bibliothek nicht zu groß sei, ist kein Tabu.

Dauerhafte Archivierungsverpflichtungen bestehen rechtlich vor allem für den Bereich der Pflichtaufgaben an die Deutsche Nationalbibliothek und die Landesbibliotheken hinsichtlich der in den jeweiligen Gebieten erschienenen Literatur. Einige Universitätsbibliotheken sind zugleich Regionalbibliotheken mit einem solchen *dépôt légal*. Auch für außerhalb Deutschlands erschienene Literatur besteht eine Archivierungsverpflichtung, soweit ihr Erwerb aus Mitteln des inzwischen eingestellten Förderprogramms der Deutschen Forschungsgemeinschaft für Sondersammelgebiete finanziert wurde. (Inwieweit diese Verpflichtung fortbesteht, erscheint strittig.) Daneben gibt es bedingte Schenkungen und Leihgaben (*Deposita*), für welche gleichfalls dauerhafte Verpflichtungen eingegangen wurden.

Dauerhafte Verpflichtungen stehen in einem Spannungsverhältnis zum Budgetrecht der Parlamente oder zur akademischen Selbstverwaltung. Prinzipiell müssten sie beispielsweise durch Verpflichtungserklärungen in den Haushaltsgesetzen (bzw. den zugehörigen Haushaltsplänen) ausgewiesen oder als Pflichtleistungen durch Gesetze abgesichert werden, was aber gerade für die Universitätsbibliotheken zumeist nicht geschehen ist und dem Prinzip der Hochschulautonomie widerspricht. Auch die langfristigen finanziellen Lasten zum Unterhalt öffentlicher Gebäude sind nur unzureichend in den Haushaltsplänen der Gebietskörperschaften abgebildet.

Bibliotheken gelten als Teil des kulturellen Erbes, aber inwieweit sich daraus konkrete Verpflichtungen zur Überlieferungssicherung ergeben und wie diese in einen Ausgleich zum Wachstum der Informationsmenge und zu ihren anderen Aufgaben gebracht werden können, lässt sich kaum dauerhaft festschreiben. Sicher erscheint nur, dass Bibliotheken untergehen, die ihren Nutzen verlieren und deshalb nicht ausreichend Unterstützung finden. Um den Untergang der beiden großen Bibliotheken von Alexandria gibt es zahlreiche Kontroversen, stehen sie doch für den weitgehenden Untergang der antiken Literatur. Dabei gerät oft aus dem Blick, dass es sich vielfach nicht um Einzelüberlieferung handelte, sondern diese Literatur auch andernorts untergegangen ist, vor allem weil sie obsolet erschien, weil religiöse Auffassungen maßgeblich wurden, die relevantes Wissen abseits von Lebenserfahrung und mündlicher Überlieferung vollständig in den Büchern der göttlichen Offenbarung niedergelegt hielten<sup>24</sup>. Ein Ersatz anderer Schriften erschien nicht dringlich, zum Untergang bedurfte es keiner Kriege und anderer Katastrophen, Überlieferungsinitiativen wie diejenige des Senators Casiodor (+580) waren zu selten, kamen zu spät.

Zum Glück gibt es noch zufällige Überlieferungen im Sinne von Überresten. Erinnerung sei hier an die Papyri aus dem nicht verrotteten Abfall von Oxyrhynchos (Oberägypten)<sup>25</sup> - neben zahlreichen Dokumenten aus Wirtschaft und Verwaltung fanden sich bedeutende Fragmente ansonsten nicht überlieferter Texte klassischer und christlicher Autoren (Menander, apokryphe Evangelientexte etc.) -

---

Bibliotheken und Informationseinrichtungen. Hamburg 2016, Abschnitt 8.1.5 S. 1; abweichend: Stumpf, Gerhard: Problemfelder der Bestandsaussonderung in deutschen Bibliotheken, in: *Diachrone Zugänglichkeit als Prozess* (wie Anm. 12) S. 277-296.

<sup>23</sup> Wissenschaftsrat: Empfehlungen zum Magazinbedarf wissenschaftlicher Bibliotheken. Köln 1986, S. 32, 45 f. – [digi-tal.ub.uni-paderborn.de/ihd/content/titleinfo/465047](http://digi-tal.ub.uni-paderborn.de/ihd/content/titleinfo/465047); Vogel, Bernd; Cordes, Silke: Bibliotheken an Universitäten und Fachhochschulen – Organisation und Ressourcenplanung. Hannover 2005, S. 58 f. – [www.his.de/pdf/pub\\_hp/hp179.pdf](http://www.his.de/pdf/pub_hp/hp179.pdf).

<sup>24</sup> Rohmann, Dirk: *Christianity, Book-Burning and Censorship in Late Antiquity - Studies in Text Transmission*. Berlin 2016.

<sup>25</sup> Parsons, Peter J.: *The city of the sharp-nosed fish - Greek lives in Roman Egypt*. London 2007.

oder an die Texte des fünften bis elften Jahrhunderts aus diversen buddhistischen, taoistischen, christlichen und manichäischen Kulturen entlang der Seidenstraße, welche Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts in den Mogao-Grotten (bei Dunhuang, Provinz Ganzu, VR China) entdeckt wurden, darunter die Diamant-Sutra in einer bedruckten Papierrolle des Jahres 864. Handelte es sich hierbei um ein vergessenes Versteck einer geflüchteten buddhistischen Klosterbibliothek vom Beginn des 11. Jahrhunderts<sup>26</sup>, so führte der jüdische Brauch, verschlissene und entbehrliche Texte, welche den Gottesnamen enthielten, nicht zu zerstören, sondern in einer Genisa zu deponieren, zur berühmten Überlieferung von mittelalterlichen Texten vor allem der judäo-arabischen Welt und des Mittelmeerraumes aber auch eines jiddisch-mittelhochdeutschen Epos (Dukus Horant) durch die Ben-Esra-Synagoge in Kairo (Fustat)<sup>27</sup>.

Träger einer breiteren Überlieferungssicherung wurden (im Westen in Nachfolge Cassiodors) erst die Klöster. Die durch die Regeln und Liturgie vorgeschriebene geistliche Lektüre führte zur Ausbildung von Klosterbibliotheken. Die Bedeutung, welche der Bibel, Liturgie, Patristik und Hagiographie, später der Theologie, aber auch den lokalen geistigen Vätern und in geringerem Umfang den Artes liberales, der Jurisprudenz und der Medizin zugeschrieben wurde, führte zum Kopieren nicht mehr angemessenen erscheinender Handschriften, sofern sie weiterhin für wichtig gehalten wurden. Die Überlieferung von Texten der Antike oder in der Volkssprache blieb die Ausnahme. Eine religiöse Verpflichtung zur Bewahrung der einzelnen Exemplare bestand nicht. Gibt es demnach eine zwingende Wechselwirkung zwischen Institutionalisierung und Überlieferungssicherung? Nicht unbedingt. Neben den Klöstern gehören die Universitäten zu den ältesten Institutionen des Westens. Zu einzelnen Bereichen wie der Artistenfakultät der Pariser Sorbonne liegen Zusammenstellungen vor. Demnach ist feststellen, dass die überwiegende Anzahl der während des Mittelalters hier entstandenen wissenschaftlichen Werke nicht auf uns gekommen ist.<sup>28</sup> Eine Institution zur Vermittlung von Wissen oder Bildung ist also nicht zwangsläufig eine Einrichtung systematischer Überlieferungssicherung.

Auch Pflichtexemplarregelungen dienten zunächst nicht der Überlieferung, sondern der Sicherung der Urheberrechte, auch wenn davon die frühneuzeitlichen Hofbibliotheken profitierten. Diese waren in erster Linie Instrumente der Repräsentation, der gelehrte Hof die bemerkenswerte Ausnahme, nicht die Regel. Und nur bei entsprechenden familienrechtlichen Regelungen (Fideikomisse) blieb ihnen die Zerstörung durch Erbteilungen erspart. Als erste moderne Wissenschaftliche Universalbibliothek gilt die Universitätsbibliothek Göttingen (1734).<sup>29</sup> Auch wenn sie lange unter beengten Verhältnissen existierte, scheint Aussonderung nie ein Thema gewesen zu sein. In jüngerer Zeit werden Abgaben aus den Seminar- und Institutsbibliotheken auch bei nicht dubletten Materialien nicht notwendigerweise übernommen. Das Selbstverständnis der Bibliothek ist das einer Archivbibliothek, aber es werden für Bestände des 19. und 20. Jahrhunderts abgesehen von einer weitgehend sachgerechten Unterbringung nur in geringem Umfang konservatorische Maßnahmen durchgeführt. Der heutige Namen Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek stammt von 1949 und wurde ihr von der Landesregierung aufgrund ihrer Rolle für die Literaturversorgung Norddeutschlands zugesprochen. Sie war und ist ein Teil der Universität, auch wenn sie weiterhin in großem Umfang überregionale Aufgaben wahrnimmt. Und so nimmt sie Teil an der weitgehend selbstbestimmten Entwicklung der nunmehrigen Stiftungsuniversität.

---

<sup>26</sup> Rong, Xinjiang: Eighteen lectures on Dunhuang. Leiden 2013 S. 109-136. – DOI: 10.1163/9789004252332.

<sup>27</sup> Reif, Stefan C.: A Jewish Archive from Old Cairo - The History of Cambridge University's Geniza Collection. Richmond 2000; Hoffman, Adina; Cole, Peter: Sacred Trash - The Lost and Found World of the Cairo Geniza. New York NY 2011.

<sup>28</sup> Haye, Thomas: Verlorenes Mittelalter – Ursachen und Muster der Nichtüberlieferung mittellateinischer Literatur. Leiden 2016, S. 412-415.

<sup>29</sup> Enderle, Wilfried: "Die Bibliothek der Bibliotheken" - Die Universitätsbibliothek Göttingen im 18. Jahrhundert als erste universale Forschungs- und Gebrauchsbibliothek der Welt - Anmerkungen zur Historiographiegeschichte. In: Wolfenbütteler Notizen zur Buchgeschichte 38 (2013) S. 1- 22.



Um die Überlieferung zu sichern, werden nicht nur in Göttingen Grundsätze benötigt, welche nach Möglichkeit in den unterschiedlichsten örtlichen Konstellationen realisiert werden können und sich auch bei einem Wandel örtlicher Maßgaben als robust erweisen. Der aus den Versorgungsmodellen der Regionalplanung und den Zielvorstellungen zur Bildungsexpansion entwickelte Bibliotheksplan 73, gefeiert als „Magna Charta überlegter Aufgabenverteilung und Kooperation im deutschen Bibliothekswesen“<sup>30</sup>, und die vorgesehenen Bibliotheksgesetze haben sich in weiten Teilen nicht umsetzen lassen und sind aufgrund der Möglichkeiten ubiquitärer digitaler Informationsversorgung weitgehend obsolet. Dabei erfordern die zunehmende Spezialisierung der Disziplinen und die wachsende Vielfalt an bibliothekarischen Serviceleistungen eine stärkere überregionale Vernetzung und Arbeitsteilung, ohne dass einzelne Regionen und Standorte über die Maßen auf Kosten anderer bei der Literaturversorgung profitieren. Erste Befürchtungen hinsichtlich solcher aus einem Institutionenegoismus entstehender „Entlastungsstrategien“ wurden schon laut<sup>31</sup>.

Durch die Zusammenführung von Bestandsnachweisen in den Verbundkatalogen und der Zeitschriftendatenbank bestehen gute Voraussetzungen für eine überregionale Zusammenarbeit, welche den Einrichtungen Angaben zur Überlieferungshäufigkeit der einzelnen Ausgaben bereitstellt, um unter vertretbarem Aufwand umsichtige Entscheidungen zu ermöglichen, um die Überlieferung zu sichern und bei Maßnahmen zur Konservierung und Digitalisierung Doppelarbeit zu vermeiden. Entscheidend ist, wie gut mit diesem Datenschatz gearbeitet werden kann, welcher seit Beginn der siebziger Jahre von den großen Wissenschaftlichen Bibliotheken Deutschlands zusammengetragen wurde und dupliziert wohl mehr als 50 Millionen Titelaufnahmen für gedruckte Bücher und Zeitschriften enthält (unaggregiert rund doppelt so viele).<sup>32</sup> Eine Aggregation dieser Daten muss hinsichtlich Konsistenz und Erfassungsgrad sowie Abdeckungsgrad der Sacherschließung untersucht und die Ergebnisse publiziert werden, damit die aus ihr gewinnbaren Zahlenwerke nicht zu falschen Schlüssen führen und das Vertrauen in die Belastbarkeit der Auswertungen zerstören.<sup>33</sup>

Grundsätzlich ist dabei zu berücksichtigen, dass auch wenn nicht alle Dubletten als solche erkannt werden, der Gewinn für den Schutz der letzten Exemplare dennoch immens wäre: irrtümlich mehr zu überliefern als erforderlich, sichert gleichermaßen die Überlieferung. Und wenn auch nicht für alle Werke interoperable Sacherschließungsinformationen vorliegen, könnten die Ergebnisse für die Beschreibung von Profilen und Volumina verwendbar sein, wenn die unerschlossenen Teile bei den Schlussfolgerungen Berücksichtigung finden.

Aus den gewinnbaren Mengenangaben zu den Beständen jeder einzelnen der großen Wissenschaftlichen Bibliotheken Deutschlands hinsichtlich der Überlieferungshäufigkeit jeder Manifestation eines gedruckten Buches oder eines Zeitschriftenjahrgangs sowie deren Merkmale hinsichtlich Erscheinungsjahr, -land und Sprache sowie fachlicher Zugehörigkeit - aus diesen Mengenangaben ließen sich dann durch die einzelne Einrichtung sachgerechte Entscheidungen ableiten hinsichtlich geeigneter

---

<sup>30</sup> Plassmann, Engelbert; Seefeldt, Jürgen: *Das Bibliothekswesen der Bundesrepublik Deutschland*. 3. Aufl. Wiesbaden 1999, S. 206.

<sup>31</sup> Ceynowa, Klaus: Vom Wert des Sammelns und vom Mehrwert des Digitalen – Verstreute Bemerkungen zur gegenwärtigen Lage der Bibliothek. In: *Bibliothek - Forschung und Praxis* 39 (2015) S. 268-276, insbesondere S. 272.

<sup>32</sup> Es war nicht der Zweck der Verbundkataloge, diese für einrichtungsübergreifende Fragestellungen heranzuziehen, sondern die Mehrfacharbeit durch Übernahme von Titelbeschreibungen zu reduzieren. Doch auch für Fernleihe, abgestimmte Digitalisierung, einrichtungsübergreifendes Bestandsmanagement und Überlieferungssicherung ist die Mehrfachverzeichnung hinderlich. Hinzu kommt der Mehraufwand durch die Redundanz der Verbundleistungen.

<sup>33</sup> Zunächst könnte man die Aggregation dieser Daten im WorldCat als Ausgangspunkt nehmen, wofür bereits großer Aufwand geleistet wurde und zudem Anreicherungs- und Abgleichmöglichkeiten mit Daten aus anderen Staaten genutzt werden könnten. Falls sich die Qualität als unzureichend erwiese, ist möglicherweise ein Neuanfang erforderlich ähnlich der National Bibliographic Knowledgebase (NBK) von Jisc (vormals Joint Information Systems Committee), vgl. <https://www.jisc.ac.uk/rd/projects/national-bibliographic-knowledgebase>.

Maßnahmen für den Erhalt und die Digitalisierung von Beständen und für die Entwicklung des Sammlungsprofils.

Der Handlungsbedarf ist groß und drängend. Seit zehn Jahren trennen sich die Universitätsbibliotheken Deutschlands jährlich von mehr als einer Million Bände<sup>34</sup>. Wertet man beispielsweise den Datenbestand der Zeitschriftendatenbank aus, in welcher die großen Wissenschaftlichen Bibliotheken Deutschlands erfassen, so stellt man fest, dass 72% der Titel in weniger als vier Exemplaren nachgewiesen sind, und dabei handelt es sich vielfach nicht um vollständige Sets. Auch hinsichtlich von Monographien mussten die Research Libraries UK feststellen: „rareness is common“<sup>35</sup>. Und dieselbe Feststellung macht gerade das HathiTrust Shared Print Program<sup>36</sup>. Dies bedeutet, dass Überlieferungsverluste durch fehlende Konservierung, fehlende Retrodigitalisierung und unabgestimmtes Aussondern leicht eintreten.

Die für viele überraschende Seltenheit der Titel scheint dem Long Tail der Konsumprodukte hochdiversifizierter Gesellschaften zu entsprechen und steht in engen Zusammenhängen mit Arbeitsteilung und wissenschaftlicher Spezialisierung. Aus der zunehmenden Ausdifferenzierung der Wissenschaften ergibt sich für deren Informationsversorgung zugleich die Notwendigkeit, auch Informationen zu bewahren, welche nur selten nachgefragt werden, oder für die eine Nachfrage nicht absehbar ist. Wenn wissenschaftliche Ergebnisse - oder weiter gefasst kulturelle Praktiken – nachvollziehbar sein sollen, müssen auch die Erkenntnisse und Irrtümer bzw. Praktiken, von denen sie zehren, erhalten bleiben. Wie vielfach Forschungsdaten aus Gründen der Nachprüfbarkeit von Ergebnissen zu erhalten sind, so gilt dies auch für Publikationen.

Solange aufgrund der urheberrechtlichen Regelungen bzw. der Aufwendungen für den Erwerb entsprechender Lizenzen keine flächendeckende Digitalisierung der Literatur des 19. und 20. Jahrhunderts erfolgen kann, ist besonders darauf zu achten, dass ausreichend Exemplare für Orts- und Fernleihe zur Verfügung stehen. Nur eine schnelle Verfügbarkeit über den Leihverkehr sorgt für eine Akzeptanz von Aussonderungen. Dies ist nur zu gewährleisten, wenn eine ausreichende Redundanz gegeben ist. Die Redundanz soll die Funktionssicherheit erhöhen, so dass bei Ausfall oder Überlast die Literaturversorgung durch eine andere Einrichtung realisiert werden kann. Außerdem stellt die Konkurrenz der Anbieter sicher, nicht in Abhängigkeit von einem einzelnen zu geraten. Bei einer höheren Replikation, müssen konkrete Einzelvorgänge geringer abgesichert werden, erspart man sich durch die damit erreichte höhere Fehlertoleranz beispielsweise die aufwändige Prüfung am Regal, ob es sich um einen intakten Band handelt. Zugleich sichert die Redundanz die Überlieferung. Idealerweise sollte beim Transfer von Exemplaren auf die räumlicher Trennung der Exemplare geachtet werden, damit nicht ein systemischer Fehler (Naturkatastrophe, Streik etc.) zu einem Funktionsausfall führt.<sup>37</sup> Nimmt man den Untergang einer Sammlung an, bleiben nach Möglichkeit wenigstens zwei Exemplare darüber hinaus erhalten, um bei einem weiteren Verlust noch Zeit für geeignete Maßnahmen zu haben (Entsäuerung, Sicherheitsdigitalisierung etc.). Dies bedeutet nicht, dass alle

---

<sup>34</sup> Roeder, Corinna (wie Anm. 4) S. 1021.

<sup>35</sup> Malpas, Constance; Lavoie, Brian: Strength in Numbers - The Research Libraries UK (RLUK) Collective Collection, Dublin OH 2016 S. 39. - <http://www.oclc.org/content/dam/research/publications/2016/oclcresearch-strength-in-numbers-rluk-collective-collection-2016.pdf>.

<sup>36</sup> Duplizierungsraten von 54 großen Wissenschaftlichen Bibliotheken Nordamerikas zwischen 2% und 65%; so: LPayne, Lizanne: The HathiTrust Shared Print Program - Orientation for Phase 1 Libraries. In: Orientation Webcast 2. 11. 2016. - <https://www.hathitrust.org/sites/www.hathitrust.org/files/HathiTrust%20Shared%20Print%20orientation%202016%20fall%20v2.pdf>.

<sup>37</sup> Ist für die Überlieferungssicherung der regionale, nationale, europäische oder globaler Rahmen die richtige Wahl? Jede Antwort hängt davon ab, für wie stabil man die politische Ordnung hält und welches Gewicht man der effizienten Kommunikation beilegt.

drei Exemplare zur entsäuern sind. (Es stehen wahrscheinlich ja nicht einmal genügend Mittel bereit, von jeder Ausgabe ein Exemplar zu entsäuern.)

Der Erhalt der gedruckten Überlieferung ist mit großem Aufwand verbunden<sup>38</sup>. Gleichzeitig werden Ressourcen für den Betrieb neuer, leistungsfähiger Strukturen für die Forschungsdatenarchivierung benötigt. Der fortschreitende Papierzerfall und der Umfang der Aussonderungen in den großen Wissenschaftlichen Bibliotheken Deutschlands machen es erforderlich, dass kurzfristig für die einzelnen Bibliotheken die Voraussetzungen geschaffen werden, ihre vorhandenen Ressourcen so einzusetzen, dass die Überlieferung arbeitsteilig so effizient wie möglich gesichert wird und durch Erschließung, Digitalisierung und Fernleihe für die Nutzer möglichst einfach zur Verfügung steht. Nur was in Gebrauch ist, lässt sich auf lange Sicht bewahren. Was seinen Zweck nicht mehr erfüllt, weil es nicht greifbar ist, hat allenfalls die geringe Chance, eines Tages als Überrest rezipiert zu werden.<sup>39</sup>

Sieht man von Eingriffen in die Hochschulautonomie und erheblichen Mittelsteigerungen ab, kann die Sicherung der Überlieferung nur durch handlungsleitende Grundsätze verbessert werden, welche die unter den großen Wissenschaftlichen Bibliotheken Deutschlands ohnehin praktizierte Arbeitsteilung und Abstimmung stärken. Nicht die Leistungsfähigkeit der einzelnen Bibliothek ist entscheidend, sondern die Leistungsfähigkeit des Netzwerks. Zwar ist ein Netzwerk bei ausreichender Redundanz in der Lage, insbesondere vorübergehende Ausfälle einzelner Knoten zu kompensieren, doch wird eine Dysfunktion mehrerer Knoten aufgrund längerer Unterfinanzierung dazu führen, dass die Leistungsfähigkeit der Literaturversorgung einbricht und die schriftliche Überlieferung Schaden nimmt. Hinsichtlich des Papierzerfalls befinden wir uns bereits in dieser Situation, die durch ein konzertiertes Vorgehen noch entscheidend gemildert werden kann. Eine Wissensgesellschaft ohne Überlieferungssicherung gefährdet ihren Bestand.



**Dr. Rupert Schaab**

Stellvertretender Direktor  
Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek  
Platz der Göttinger Sieben 1  
D- 37073 Göttingen  
[schaab@sub.uni-goettingen.de](mailto:schaab@sub.uni-goettingen.de)

---

<sup>38</sup> Allein für den Erhalt der Handschriften, Alten Drucke und Pflichtexemplare sowie der ausländischen Drucke der Staatsbibliotheken zu Berlin und München sowie der eingestellten Sondersammelgebiete wurde ein zusätzlicher Finanzbedarf von jährlich 14,9 Mio. € ermittelt, vgl.: Die Erhaltung des schriftlichen Kulturguts in Archiven und Bibliotheken in Deutschland – Bundesweite Handlungsempfehlungen. Berlin 2015 S. 99. [http://kek-spk.de/fileadmin/user\\_upload/pdf\\_Downloads/KEK\\_Bundesweite\\_Handlungsempfehlungen.pdf](http://kek-spk.de/fileadmin/user_upload/pdf_Downloads/KEK_Bundesweite_Handlungsempfehlungen.pdf).

<sup>39</sup> Dabei erhöhen die restriktiven Bestimmungen des Urheberrechts für weite Teile der gedruckten Überlieferung des 19. und 20. Jahrhunderts die Gefahr, dass diese – weil nicht einfach über das Internet nutzbar – außer Gebrauch geraten und bestenfalls als gefährdeter Überrest überdauern.